

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 22

Artikel: Volkslied und Volksschule : Vortrag
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkslied und Volksschule. *)

Von A. L. Gasmann, Musikdirektor, Sarnen.

(Einleitung, Wesen des Volksliedes, volkstümliches Lied, Lied im Volkston, Gegenüberstellung).

I.

Es war im Mai, dem schönsten und liebsten Monat des Jahres. Das herrliche Obstgewächs des kleinen Hürntälchens (Wiggertal) erstrahlte im festtäglichen Kleide. Wohin das Auge schweifte, es erging sich wonnetrunken im Farbenreichtum der Landschaft. Das zarte Weiß des Blütenschnees hub sich so wohligh vom milden Buchengrün der nahen Wälder ab. Die Bauern im Moos draußen, wenn sie wieder eine „Bäre“ gegraben, ließen sie den Blick in die Ferne schweifen und sagten wohl zu einander: „Wir sind doch an einem schönen Ort daheim. Und der Herrgott hat's wieder einmal gut mit uns gemeint. Wenn er nun auch alles so schön wachsen und reifen läßt, sind wir wieder für ein Jahr reich genug.“ „'s walt Gott!“ und sie stachen weiter in das schwarze Moor hinein.

Dem Hürnbach entlang schlich ein kleiner wilder Bube, barhaupt und barfuß. Was mochte der wohl los haben? Ah — jetzt griff er unters „Bord“ hinein. Doch nein — es sollt' nicht sein; entwischt war sie — die muntere Forelle. Und weiter ging's dem Fische, dem Ufer nach im hellen Trab über Stock und Stein — in den Wald hinein. Und als die Spur verloren, da zog's ihn ins Gebüsch, in den jungen „Schuß“ der Tannen. Dort träumte er auf weichem Moos von losen Streichen und hefte wohl einen Plan aus: wie er da und dort ein brütendes Vöglein auf seinem Neste überraschen könne. Und war ihm dies gelungen, dann schlich er auf Fußspitzen heran: bog die Zweige weg, hob die Blätter auf und betrachtete verstohlen die hübschen Eilein. Sie lachten ihn an, und er hatte Freude dran. Nehmen durfte und wollte er sie nicht: das hätte ihm zu weh getan. Sie etwa am Sonntag nachmittag seinen besten und vertrauesten Freunden zeigen: das war alles, alles. O unschuldige Lust der Kindheit! Ins Heiligtum der Natur bringt sie ein, entweiht sie nicht. —

Jahre vergingen, — Jahrzehnte. Der Knabe wuchs heran zum Jüngling, zum Mann; und wiederum zog's ihn hinaus über die heimatlichen Fluren. Was — wem galt's? Einem eigenartigen Geschäft. Der alte echte Volksgesang, den unsre Ahnen so liebevoll hegten und pflegten, hatte sich bereits zum langen — vielleicht ewigen Schlaf gebettet; da galt es: alles das aufzuzeichnen, mit dem Stift festzuhalten, was die Poetennaturen unsrer Väter in ländlicher Einfachheit von Liebe, Lust und Leben einst so wonnesam erträumt. Auch da handelte es sich um ein behutsames Vorgehen, damit das Volk in seinem Traumleben nicht gestört und der Sammler und Forscher ungeniert in dessen Schätze blicken konnte. Welche Freude empfand er da, wenn er so unvermutet auf ein ganzes „Nest“ stieß! Wie behutsam ging er vor, damit ja alles ausgehoben werden konnte und nichts verloren ging! Wie gesagt: ihn beschlich ein ähnlich Gefühl wie anno dazumal, als zwei

*) Vortrag, gehalten im Schoße des Suz. Kantonalverbandes „Rath. Lehrer und Schullehrer“, Donnerstag den 15. April 1915 im Hotel „Union“ Luzern.

frische Kinderaugen durchs Tanngeäst ein brütend' Vöglein erspähten und nicht von ihm lassen wollten und konnten, bis sie die niedlichen Dingerchen gesehen. —

Und was dieser eine getan, das taten und tun mit ihm rings im Schweizerland herum, und drüber hinaus in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und in andern Ländern — Hunderte, ja Tausende. Es mag sein, daß der furchtbare Krieg auch hier etwas Einhalt getan; vollends kaum. Aber ist es das Kind wert, daß sich so viele seiner annehmen, die Hände dessentwegen rühren? Ich glaube: ja.

Das Volkslied

Ist das echte Kind des Volkes. Ein Sänger wohl aus seiner breiten Masse hat das G'stäglein erstmals gesungen, andre haben es gehört, und so ist das Lied ins Volk gekommen -- Volksstimme geworden; das Volk hat nach und nach seinen Sinn, seine Seele hinein gelegt, es nach seiner Art in Wort und Weise zurecht gestutzt: bis eben das Volkslied fix und fertig vor ihm lag. Es ist durchaus falsch zu glauben, die Volkslieder würden von der Gesamtheit des Volkes erdacht. Immer ist es eine einzelne poetisch begabte Person, die den Ansporn dazu gibt, sei es durch eine erste Strophe (mit oder ohne Melodie) oder durch ein fertiges Gedicht; diese werden dann in der Volksläufigkeit nach und nach zum Volksliede ergänzt, ausgebaut, oft auch umgemodelt und zerfungen. Und dieser einzelne gehört, wie bereits angetönt, in der Regel seiner ganzen Bildungs- und Anschauungsweise dem Volke, d. h. seinen mittlern oder untern Schichten an. Statt die Definition des Volksliedes zu geben — die nach meiner Ansicht auch heute nicht vollständig abgeklärt ist —, habe ich besser seine Entstehungsgeschichte vorgeführt. Was hier gesagt, das deckt sich so ziemlich mit den Ansichten der Bommer-Schule (Wien), auch mit denjenigen des jüngst verstorbenen deutschen Germanisten Dr. Herman Hunger und anderer, nicht aber mit jenen Dr. John Meiers und seinen Anhängern, die den Begriff Volkslied im weiten und weitesten Sinne des Wortes deuten. Einer solchen Ansicht kann nur jener zustimmen, der fürs Volkslied kein Herz, kein Gefühl hat. Wer aber je die Seele des Volksliedes erfaßt und dessen Herz davor einft gebebt: der muß dies entschieden ablehnen. Gewiß, es geht nicht an, sozusagen alles was das Volk jetzt singt in einen Tigel zu werfen und als Volkslied zu bezeichnen. Gar vieles taucht eben nur für ein paar Augenblicke auf und verschwindet nachher im endlosen Meer der Vergessenheit. Das sind keine Volkslieder, das sind Modelieder, und diese werden einst mit den Vogelhüten und engen Röcken gemeinsame Sache machen und ihr goldenes Zeitalter mit Trauerhüten feiern. „Komm Karlinchen, komm!“ „Trink mer noch e Tröpfchen!“ und wie alle diese Großstadtlieder und leichten Operettenschlager heißen, sie kommen mit der Fremdenwelt, der modernen feinen Gesellschaft, der *crème de la crème*, in unsre Berge, fühlen sich eine Zeitlang heimisch und verschwinden nach Schluß der Saison auf — Nimmerwiedersehn. Ich wette tausend gegen eins, daß der große Völkerrkrieg von heute, sofern er noch längere Zeit andauert, was Gott verhüten möge, das ganze Sammelsurium der modernen trivialen Operettengesänge — die da und dort schon stark ins Volk eingnistet —, elend wegsetzt. 's ist recht. Und recht ist's auch, wenn hin und wieder ein spekulativer Verleger, der sich um diese Art Brunnenvergiftung doch nichts kümmert und lediglich auf den Geldbeutel bedacht ist, gehörig 'reinfällt. Sie verdienen's.

Es sind also die Begriffe **Volkslied**, **volkstümliches Lied** (Lied eines bekannten Dichters und Komponisten, das in Herz und Mund des Volkes übergegangen) und **Lied im Volkston** (Lied irgend eines Ländchters im Sinne des Volkes) genau auseinander zu halten. Man sollte es nicht glauben, aber es ist Tatsache, daß diese grundverschiedenen Begriffe landauf und landab immer und immer wieder, trotz mehrfacher Richtigstellung und Aufklärung verwechselt werden. In den letzten Jahren hat man es soweit gebracht, daß unsre Vereine „Volksliederkonzerte“ veranstalteten und sie öffentlich als solche auskündigten: in denen kein einziges wirkliches Volkslied gesungen wurde. Und niemand regte sich deswegen im Odenwald. Das Gegenteil war der Fall: Nummer für Nummer wurde lebhaft beklatscht, und schließlich brachte eine Tageszeitung noch die Notiz (hört!): daß das Volkslied, das der Direktor des Vereins komponiert, „förmlich eingeschlagen“ habe und wiederholt werden mußte. Bravo. Mein Liebchen, was willst du noch mehr! Alles schön und recht, aber Volkslieder lassen sich nun einmal nicht komponieren, nicht absichtlich hervorbringen. Sie wachsen draußen in der Natur wie die Blumen des Feldes, und eines schönen Morgens sind sie da und — niemand weiß woher sie kommen. Erst einer mühsamen Forschung ist es vorbehalten, den oder die Autoren ausfindig zu machen. Ein typisches Beispiel bietet uns das überall gern gesungene „Wo Luzärn uf Wäggis zue“. Anno 1832 hat es der Leineweber und Dorfmusikus Johann Lütthi von Oberbuchsitzen auf seinen Freund Hammer gedichtet und gesungen. Dann hat das Lied die Wanderung über alle unsre Lande angetreten, ist vom Volke in Wort und Weise derart zerfungen und umgestaltet worden, daß das Original Lütthi kaum mehr erkennbar ist. Kein Mensch hat nach dem Urheber des Liedes gefragt, bis ich so ums Jahr 1904 herum ihn entdeckte und 1908 den Beweis der Autorchaft in der Monographie „Das Rigilied“ (Verlag: E. Haag, Luzern) erbrachte. Echte Volkslieder sind also z. B.:

**) 's Unterwaldner Meiteli (Seite 61 des „Zuhui!“);*)

Der Zwärg von Uri („ 29 „ „Zuhui!“);

Ich bin ein jung' Soldat („ 45 „ „Zuhui!“);

**) Das obgenannte Rigilied („ 63 „ „Zuhui!“); u. a. m.

Volkstümliche Lieder:

Hinaus, hinaus, es hallt zum Streit (Text und Melodie von F. Hamma);

Da streiten sich die Leut' herum (Text von F. Raimund, Melodie von E. Kreuzer);

**) Wo Berge sich erheben (Text von L. Widmer, Melodie von Laib) u. a. m.

Als Lieder im Volkston seien angeführt:

Alpsengen von Chr. Schnyder;

Des Finken Frühlingslied von E. Attenhofer;

**) 's Alphorn von A. L. Gassmann u. a. m.

*) Zuhui! Volksliehbüchlein der Schweizerjugend, herausgegeben von A. L. Gassmann, Gebr. Hug u. Cie., Zürich und Leipzig. Preis Fr. 1.20.

**) Die Lieder mit **) wurden anlässlich des Vortrages von einer Abteilung des Schüler-Chorgefangs Sarnen vorgetragen.

M. v. A.! Sie haben nun zwei Volkslieder und zwei Kunstlieder (ein volkstümliches Lied und ein Lied im Volkston) mit angehört. Ich habe diese Gegenüberstellung von Volkslied und Kunstlied absichtlich getan und auch absichtlich die zwei Kunstlieder mit Volksliedern umrahmt. Der Unterschied wird jedem musikfühhlenden Zuhörer sofort klar sein: Hier die herzlich unbewusste Einfachheit in Wort und Weise, der warme, gemütliche und gemütvolle Ton, die Naturinnigkeit, die Naturwahrheit — bei aller Unvollkommenheit des Strophenbaues und des Reimes; dort die gedanklich, sprachlich und musikalisch fein gedrehten Wendungen — die bewusste, berechnete Arbeit eines Dichters, eines Komponisten: damit Erfolg zu erringen.

Sie wissen, daß das Volk im musikalischen Kleid des Liedes „Wo Berge sich erheben“ sich nicht wohl fühlte; es erweiterte die Melodie um ein kurzgefaßtes Trallala. So wirkt das Lied schon viel frischer und volksmäßiger; es wird von Turnern, Soldaten, Studenten tatsächlich auch so gesungen. In den Schulgesangbüchern steht das Trallala nicht, und wenn die Schüler vom Hörensingen nach der ersten Strophe durch Zufall in den Todel hineingeraten, ruft ihnen der gestrenge Herr Lehrer und Richter wohl zu: „Ach was, fort mit dem trivialen Zeug!“ Und die hehre Musika ist wieder einmal gerettet. Warum tut er dies? Er weiß's selber nicht. Vielleicht weil andre auch so tun, weil es so Mode ist. (Vortrag dieser Volksvariante.)

Erziehung.

Die ideale Weltanschauung ist die Rettung und Wiedergeburt der Völker und der ganzen Menschheit. Darum rufe ich Eltern und Erziehern zu: Das Vaterland, die Zukunft, die Menschheit rechnet auf euch! Erzieht die Jugend für die Ideale, für die großen Gedanken, für die großen Aufgaben, die ihrer warten, wenn die große Krisis der Völker kommt. Darum:

Habt vor allem Ehrfurcht vor der Würde und den Reimen der Größe, die in dem Kinde liegen. »Reverentia parvulis, Ehrfurcht den Kindern!“ hat ein alter Heide ausgerufen. Wenn das Kind mit Ehrfurcht behandelt wird, wird es sich achten lernen. Und was der Mensch von sich denken lernt, das wird er sein. Selten hat ein Mann soviel Charakterstärke, daß er sich auf der Höhe erhält, wenn ihn Verachtung umgibt; woher sollte ein Kind sich achten lernen, wenn es als quantité negligeable behandelt wird. Gründe zur Ehrfurcht für das Kind sind genug vorhanden. Das Kind ist nach der Taufe ein Tempel des hl. Geistes, wird beschützt vom Engel des Himmels, wird genährt mit dem Leib des Herrn; Jesus stellt den Wert des Kindes seinem eigenen gleich: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.“

Bewahrt die Größe und Würde des Kindes!

Enthüllet den Kindern ihre Würde und wahre Größe.

Entwickelt die Jugend zur Größe. Das Kind ist der Vater des Mannes! Die Kinderjahre sind die Krisis des Mannes.

Zeigen wir nur der Jugend immer die höchsten Gedanken, die höchsten Ziele.